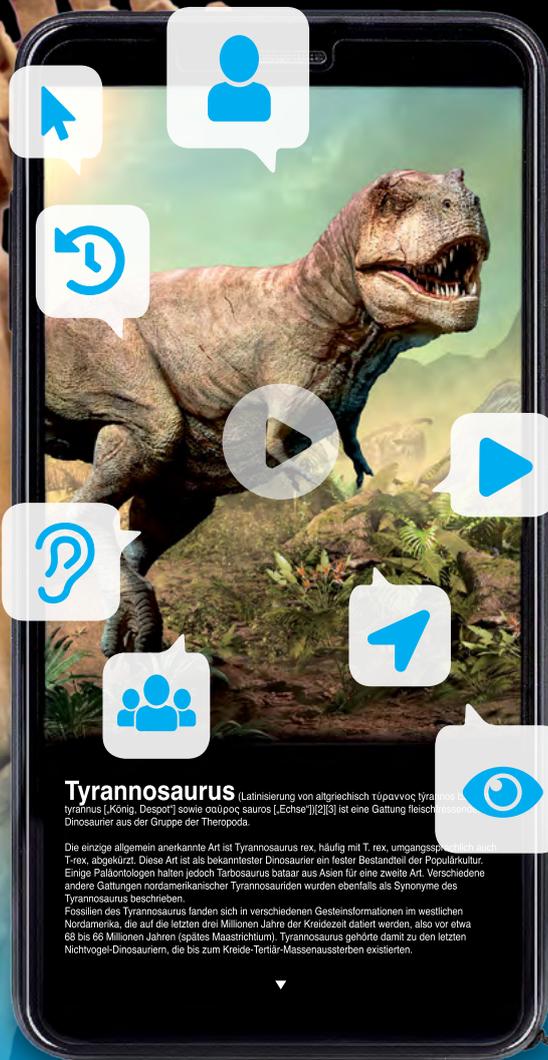


MUSEUM AKTUELL

Die aktuelle Fachzeitschrift für die deutschsprachige Museumswelt
B11684 ISSN 1433-3848 Doppelausgabe 263+264

MultimediaGuide 4.0 GEMEINSAM ERLEBNISSE SCHAFFEN



MEDER SmartGuide® 2

Multimediale Anwendungen:

-  Audio-Funktion
-  Gruppentauglich
-  Self-guided
-  Visuelle Unterstützung
-  Individuelle Führung
-  Interaktiv
-  In- und Outdoor-Navigation
-  Audioinhalt durch Auslösen

MEDER

CommTech

Wireless Guiding Systems



Verwaltungsfragen

Konservieren – Restaurieren



Dem für 2021 geplanten neuen Leitfaden von ICOM Deutschland, in dem die Standards für Museen überarbeitet werden, um einen praktischen Orientierungsrahmen für zeitgemäße Museumsarbeit zu bieten, wird ein weiteres Kapitel hinzugefügt werden müssen. Denn vieles fühlt sich nicht mehr so an wie bisher; Hygieneauflagen, Distanzvermessung bestimmen den Aufenthalt auch in den Museen und Ausstellungshäusern und wirken sich nicht nur wirtschaftlich aus. Maßstäbe verschieben sich in vieler Hinsicht; die Digitalisierung hat breite Kreise mit Weisheiten in geballter Ladung versorgt, aber auch Home Office und Skypen auf dem kleinsten Gerät etabliert. „Herausforderung“ heißt der neue rhetorische Dauerbrenner — vielleicht gibt es ja dazu eine „Handreichung“...

Daß wir 2020, zumindest im japanischen Horoskop, das Jahr der Maus (= pffiffig, flink, fleißig) haben, erinnert an Eigenschaften, die Museumsleuten nicht unbekannt sind. Es ist ihr Metier, immer wieder neue Kreativität an den Tag zu legen. In ihren Häusern ist so manches Objekt verwahrt, daß letztlich aus dem Nichts — aber aus interessanten Einfällen und menschlicher Energie entstand. Auch Museen haben Schlüsselaufgaben im Zugang zu „Humankapital“, zu Bildung; und wirtschaftlich gesehen, finanziert sich eine Investition in Bildung selbst.

Mit dieser neuen Doppelausgabe von MUSEUM AKTUELL möchten wieder zu vielen neuen Anregungen in und um Museen anregen. Wir wünschen eine entsprechende Lektüre.

Adelheid Straten

Zum Titelbild

MEDER SmartGuide2, der besondere MultimediaGuide

MEDER CommTech GmbH mit Firmensitz in Singen am Hohentwiel bietet seit über 35 Jahren einen nachhaltigen Service maßgeschneiderter Lösungen für jegliche Art der drahtlosen Gruppenführung. Entwickelt und produziert werden die Geräte in Singen, sodaß individuelle Kundenwünsche unkompliziert und direkt umgesetzt werden können.

Um schnell und effizient auf Änderungen von Ausstellungen und Touren reagieren zu können, kommt man heute an medialer Unterstützung mit zusätzlichen Inhalten kaum noch vorbei.

Ausgereifte Kommunikationstechnik und eine perfekt abgestimmte Software machen jede Führung zum nachhaltigen Erlebnis. Für das Museum wie auch für den Besucher! Das Top-Produkt von MEDER CommTech, der SmartGuide2, vereint sämtliche Features, die aus Führungen Erlebnisse machen. So werden geführte Rundgänge genauso zum Erfolg wie der eigenständige Museumsbesuch. Anzeige

MEDER CommTech GmbH
Robert-Bosch-Str. 4, 78224 Singen
T. +49 7731 911322-0

info@meder-commtech.com, www.meder-commtech.de

Inhalt

4-5	Nachrichten aus der Museumswelt
5	Namen
6-7	Literatur
39	Impressum
67	AutorInnen

Verwaltungsfragen

8-14	Uwe Albrecht eBooks in Museen, Teil 1
16-17	Sarah Metzler Fünf Irrtümer über Besucherforschung
17-21	Florian Knauß im Interview Wie man Plankosten nicht überzieht. Kostensteuerung bei der Sanierung der Münchner Glyptothek
22-28	Michael M. Stanic Das Haus der Kunst in München: Abriß oder architektonische Verfremdung statt uferloser Restaurierungskosten?
30-35	Boniface Mabanza im Gespräch mit Anette Rein Rassismus: Wie kann man ihm begegnen, wie können Museen mit kolonialen Phantasien umgehen?
36-39	Julia Daumann Vom Benin-Dialog zu „Digital Benin“. Ein zeitgemäßer Weg internationaler Kooperation

65	Christian Müller-Straten Der Hamburger Rechteverzicht
----	---

Die Pandemie als Lernquelle

40-41	Christian Müller-Straten The River of no Return: Durch die Pandemie zu neuen Ufern
41-43	Lutz Boden Auch Museen können aus der Corona-Krise lernen
43-45	Uwe Brückner Das Museum und das Virus

Konservieren — Restaurieren

46-52	Paul-Bernhard Eipper Ausgetauschte Zierrahmen: Vom Verlust der Einheit
53-54	Ulrich Heiß Über allen Türen: Die Supraporten im Augsburger Schaezlerpalais
55-58	Die Restauratoren Susanne Bretzel-Scheel und Andreas Weisgerber im Interview mit Carolin Steimer Einzigartige Textilfunde vom Toten Meer in einer kommenden Sonderausstellung des LWL-Museums in der Kaiserpfalz in Paderborn

Russische Wege

59-62	Ilja Brustein Myschkin: Marketing statt Qualität
-------	--

Boniface Mabanza im Gespräch mit Anette Rein

Rassismus: Wie kann man ihm begegnen, wie können Museen mit kolonialen Phantasien umgehen?

In Deutschland erleben wir verschiedene Formen von Rassismus im Alltag, die seit einigen Jahren auch in der Presse so deutlich benannt werden. Dabei mischen sich religiöse mit fremdenfeindlichen oder sexistischen Motiven. Rassismus zeigt sich nicht nur in Terror und Mord, sondern auch in Werbekampagnen bei H&M ¹, Dove ² oder Hornbach ³, in der Politik bei den Bündnisgrünen und der CSU ⁴; in der Medizin mit Meidungsverhalten bei Corona-Virus-Verdacht. ⁵ Was ist all diesen Ereignissen gemeinsam, daß sie als rassistisch bezeichnet werden müssen?

Das Besondere an Rassismus ist, daß Ereignisse oder Handlungen oft in Bezug auf rechte Gruppen wie AFD, NPD, und Pegida interpretiert werden. Wenn man Rassismus so auslegt, dann zeigt sich aber nur eine Seite davon, die gewalttätige: wo Menschen ums Leben kommen, wo Menschen verletzt oder physisch angegangen werden. Aber Rassismus hat mit Strukturen, mit Zugang zu Ressourcen wie z. B. zu den Bereichen Gesundheit, Wohnung und Bildung zu tun. Ein solcher Rassismus, der Menschen daran hindert, einen Zugang zu diesen Ressourcen zu haben, ist nicht so gewalttätig wie die Handlungen von Rechtsradikalen, sondern eher subtil. Aber es tut genauso weh und tötet genauso wie die gewalttätigen Handlungen. Alle diejenigen, die im Alltag rassistisches Verhalten an den Tag legen und Menschen ausgrenzen, treten nicht besonders in Erscheinung, aber agieren genauso rassistisch wie die anderen, die gewalttätig sind. Die erwähnten Beispiele haben gemeinsam, daß sie abwertend Menschen kategorisieren und entsprechend diesen verschiedenen Wertungen Vorurteile zementieren, Benachteiligungen legitimieren oder Leid verursachen. Auf jeden Fall zeigen diese Beispiele, daß Rassismus sehr verbreitet ist und in der Mitte der Gesellschaft präsent ist. Viele verurteilen zu Recht die rassistisch motivierte Gewalt Rechtsradikaler, handeln jedoch selbst bewußt oder unbewußt rassistisch.

Wenn nun ein Politiker aufgrund seiner Religionszugehörigkeit zum Islam ausgeschlossen wird – ist das schon rassistisches Handeln?

Ja, Rassismus erzeugt Vorurteile, Ablehnung und Feindseligkeit gegenüber den aufgrund von definierten Merkmalen rassifizierten Gruppen. Diese Merkmale können äußerlich sein wie Hautfarbe, Schädelform u.a.m. oder auch kulturelle Eigenschaften wie z. B. Religion oder Herkunft. Jeman-

den auf diese Art und Weise auszugrenzen bzw. nicht als Bürgermeister einzusetzen, ist ein sehr rassistisches Denken. Zunächst werden bestimmten Menschengruppen bestimmte Eigenschaften oder Wesenszüge zugeschrieben. In dem genannten Fall ist es die Toleranz, die als Wert im Blick auf die eigene Gruppe überhöht wird. Gleichzeitig dient dieser Wert als Ausgrenzung gegenüber Muslimen, wenn behauptet wird: „Muslime sind nicht tolerant – Aleviten wiederum sind anders“. Unterschiede und unterschiedliche Strömungen innerhalb der beiden Gruppen werden ignoriert.

Das ist das Interessante am rassistischen Denken: Unterschiede zwischen Mitgliedern einer Gruppe werden ausgeschlossen. Das führt zur Behauptung: „Alle Muslime sind gleich“. Der Bürgermeisterkandidat wird nicht verurteilt, weil er sich intolerant gezeigt oder ein menschengefährdendes Verhalten an den Tag gelegt hat, das unvereinbar ist mit der Ausübung seines Amtes. Sondern er wird aufgrund von Zuschreibungen verurteilt, die seine Gruppe betreffen. Das mag auf ihn persönlich gar nicht zutreffen, aber das ist egal. Als Dr. Martin Luther King sagte: „Ich habe einen Traum, daß meine vier Kinder eines Tages in einer Nation leben werden, in der man sie nicht nach ihrer Hautfarbe, sondern nach ihrem Charakter beurteilen wird“ ⁶, hatte er genau das Problem im Blick. Bei rassistischem Denken ist das Denken in Schablonen so stark, daß es unvorstellbar ist, daß Menschen aus einer Gruppe unterschiedliche Charaktereigenschaften und Begabungen haben können und daß die gemeinsamen Anlagen und Fähigkeiten, die sie besitzen, in einer konkreten politischen, sozialen und ökonomischen Umwelt geformt werden. Wenn man sagt, was oft positiv gemeint, aber auch rassistisch ist: „Die Afrikaner können singen und tanzen“, wird völlig ignoriert, wie unterschiedlich ausgeprägt dies bei Afrikanern ist und daß dort, wo es zutrifft, eine Erklärung hat, die mit „Rhythmus im Blut“ nicht zu tun hat. Oft ist der Weg von „sie können tanzen“ zu „sie können nur gut tanzen und ansonsten nichts anders“ nicht weit.

Ein dazu passendes Beispiel liefern die Mohawks aus dem (kanadischen) Kahnawake-Reservat, die als Monteure von Stahlskeletten bei US-Wolkenkratzerbauten wegen ihrer Schwindelfreiheit eingesetzt wurden. Studien aber ergaben, daß deren Schwindelfreiheit nicht angeboren ist: Kinder, die früh schon eine Begabung dafür

haben, werden über Jahre hinweg auf Schwindelfreiheit hin trainiert.⁷

Das Beispiel trifft es genau.

Wie definieren Sie nun Rassismus?

Rassismus hat zwei Grundelemente: 1. Die Rassifizierung: die Kategorisierung von Menschen anhand von äußerlichen Merkmalen wie Hautfarbe oder kulturellen Eigenschaften. 2. den Einsatz von Machtinstrumenten, um die Rassifizierung wirksam werden zu lassen. Dahinter liegt eine Geschichte, die geprägt wurde von Europa in seinen Begegnungen mit dem Rest der Welt. Kurz gefaßt kann man sagen, daß Hierarchisierung, Rassifizierung und Klassifizierung von Menschen, kombiniert mit den vorhandenen kulturellen, wirtschaftlichen, politischen und militärischen Machtinstrumenten es ermöglichten, daß einige Europäer versklavt, kolonisiert und ausgebeutet haben. Dabei hat die Rassifizierung dazu gedient, diese koloniale Ausbeutung und diese Brutalität der Versklavung zu rechtfertigen.

Es gibt immer wieder Situationen, in denen ich bewundere, wie gut manche Menschen die deutsche Sprache sprechen – egal, woher sie kommen. Wenn ich dann sage: „Klasse, wie gut Du Deutsch sprichst“, kommen ganz unterschiedliche Reaktionen. Als Antwort kommt aber auch: „Das sagst Du nur, weil ich erst mit 14 nach Deutschland gekommen bin.“ Es wird mir kaum geglaubt, daß ich mich nur an der gewählten und vielfältigen Wortwahl erfreuen kann. Solche Situationen verunsichern mich, weil ich meine Freude über ein spezielles Sprachtalent nicht jedem gegenüber zum Ausdruck bringen darf, ohne dabei Gefahr zu laufen, als Rassistin bezeichnet zu werden.

Diese Situation ist aus meiner Perspektive ein gutes Beispiel für produktive Verunsicherung, welche die erste Stufe der Heilung von Sprache und Beziehungen darstellt. Diese Verunsicherung schärft Ihren Sinn für Kontexte. Es kommt letztendlich auf den Kontext an, wann man was und wie zu wem und mit welcher Absicht sagt. Diese Unsicherheit, wie man in solch sensibilisierten Kontexten etwas zum Ausdruck bringt, ist notwendig, alte Einstellungs-, Gefühls- und Verhaltensmuster zu hinterfragen und Sensibilität für neue zu entwickeln. Man muß sich bewußt darüber sein, was aus Äußerungen abgeleitet werden kann und sich dementsprechend verhalten. Es wäre jedoch eindeutig Rassismus, wenn eine schwarze Person für ihre Deutschkenntnisse gelobt wird und dabei mitschwingt, daß gut Deutsch sprechen zu können etwas Besonderes für eine schwarze Person darstellt. Das ist Ausdruck einer völkischen Vorstellung, die nicht davon ausgeht, daß in Deutschland auch schwarze Menschen leben und sogar hier geboren sind, Deutsch also ihre Muttersprache ist. Auch wenn der Satz „Du sprichst gut Deutsch“ gut gemeint ist, hat er in solchem Kontext einen rassistischen Hintergrund. Das gleiche gilt für die Frage „Woher kommst du?“, die oft unvermittelt und an falscher Stelle eines Ge-

sprächs plaziert wird, denn sie will eigentlich zum Ausdruck bringen: „Du bist nicht von hier – wann gehst Du wieder nach Hause?“

Auf das Morden in Hanau reagierten breite Teile der Bevölkerung u. a. mit spontanen Versammlungen und Beileidsbekundungen. Haben Sie den Eindruck, daß sich etwas verändert hat, und das Thema Rassismus als Markierungs- und Ausgrenzungsmechanismus im Bewußtsein der Bevölkerung angekommen ist – wie die Reaktionen im Frankfurter Fußballstadion am 20.2.2020 hoffen lassen?⁸

Für Deutschland insgesamt kann ich noch nicht sagen, daß der Kontext sensibilisiert ist. Ich würde sagen, daß es hier beides gibt. Es gibt die Entwicklung, daß uns immer bewußter wird, welche rassistische Sozialisation wir in Deutschland erfahren. Auf institutioneller Ebene drückt sich das dadurch aus, daß es immer mehr Institutionen gibt, die Antirassismus-Trainings machen, um mit Diversität sensibel zu arbeiten. Selbst Sportverbände legen aufgrund der großen Präsenz von Menschen mit Migrationsbiografien immer mehr Wert auf die Ausbildung von TrainerInnen, um mit Diversität konstruktiv umgehen zu können. Aufgrund der Erfahrung der beiden Weltkriege, besonders nach dem Zweiten Weltkrieg, gibt es in Deutschland viele Menschen, die sensibel und auch in der Lage sind, auf rassistisches Denken und rassistisches Verhalten sofort zu reagieren.

Aber es gibt auch die Gegenentwicklung seit 2015, daß nichtweiße Menschen sehr massiv auf Ablehnung stoßen, weil die Diskurse der rechten Kräfte um sich greifen, so daß viele die Anwesenheit von Menschen, die anders aussehen oder von woanders herkommen, als Bedrohung für sich selbst ansehen, für ihre Lebenssituation, für ihre Kultur, für ihre Bequemlichkeit – und dies auch zum Ausdruck bringen. Es geht dabei soweit, daß es nach meiner Beobachtung viele Menschen gibt, die denken, alle nichtweißen Menschen seien erst nach 2015 nach Deutschland gekommen. Daß Deutschland eine lange Geschichte mit Afrika und mit hier lebenden schwarzen Menschen hat, ist verstärkt in den Hintergrund geraten.

Wie sehen Sie die weiteren Entwicklungen?

Es ist eine offene Situation, man weiß nicht, wohin die Reise geht. Es gibt Reaktionen, etwa nach der Thüringen-Wahl mit dem Konsens: „Das kommt nicht infrage“. Aber wenn man Internetforen besucht, wird es interessant. Auf denen, die ich besucht habe, habe ich keinen Kommentar gelesen, der die Tatsache verurteilt, daß Herr Kemmerich sich von der AfD hat wählen lassen. Der Grundton war eher: „Wir leben in einer Demokratie, und es gab eine demokratische Wahl und jetzt koalieren alle, um eine demokratische Wahl rückgängig zu machen“. Ich mußte auch feststellen, daß viele Onlineportale, die Rassismus oder Migration zum Thema haben, ihre Foren nicht freischalten, weil sie wissen, was da an Haßkommentaren kommt!

In Folge der postkolonialen Diskurse der letzten Jahrzehnte sollen Straßennamen von Personen, die während der Kolonialzeit als Händler, Militär oder Forscher in Afrika habgierig und mordend unterwegs waren, aus der Öffentlichkeit verschwinden.⁹ Wäre es nicht viel sinnvoller, unter den bestehenden Straßenschildern die dazu gehörende Geschichte anzubringen, um dadurch zu begründen, warum ein neuer Name eingeführt wurde?

Ein Beispiel aus Namibia zeigt uns, wie es auch im deutschen Kontext laufen könnte: Es gab in Namibia ein Reiterdenkmal, das 1912 in der damaligen Kolonie Deutsch-Südwestafrika an einer sehr prominenten Stelle in Windhoek eingeweiht worden war. 2013 wurde es in den Innenhof der Alten Feste, die das Namibische Nationalmuseum beherbergt, umgesetzt.¹⁰ Als die Regierung die Umsetzung beschloß, protestierten weiße Gruppen, vor allem aus der Gemeinschaft der deutschen Nachfahren. Sie wollten den Repräsentanten der damaligen deutschen „Schutztruppen“ an genau dieser Stelle behalten. Die Regierung wollte dort jedoch ein Symbol der Unabhängigkeit von Namibia (seit 1990) bauen – ein Genozid-Denkmal.¹¹ Sie machte geltend, daß es nicht darum gehe, das Reiterdenkmal aus dem Gedächtnis der Menschheit auszulöschen, sondern es in einem Museum aufzubewahren, wo man die historischen Kontexte besser vermitteln könne als auf der Straße. Das ist auch mein Vorschlag in Hinblick auf Lüderitz und von Trotta u.a.m. Nach Lüderitz und von Trotta sollten wir keine Straßen mehr benennen, das waren ja keine Einsteins und Mozarts. Kriegsverbrecher sollten nicht im öffentlichen Raum durch die Verleihung von Straßennamen geehrt werden. Ganz anders kann man die Kontextualisierung ihrer Person in einem Museum herstellen, so daß alle nachvollziehen können, warum die Straßen umbenannt wurden.

Verschiedene Namen und Wörter wurden in der deutschen Sprache mit Zensur belegt. So spricht man vom „N-Wort“ oder vom „M-Wort“. Firmen sollen sich umbenennen, wenn sie das M-Wort als Namen tragen bzw. ihr diffamierendes Logo abschaffen. Was halten Sie von der These, daß in einigen Jahren, wenn das Wissen um die vollständigen Wörter und ihre dahinterliegende Bedeutung in Vergessenheit geraten sind, weil sie nicht mehr erlaubt sind, dann beispielsweise mit dem untergegangenen N-Wort auch das dafür historische Bewußtsein verloren geht?

Was das N-Wort angeht, so glaube ich, daß es wichtig ist, die Sicht der Betroffenen zu beachten. Ein sehr guter Freund von mir ist in Deutschland auf die Welt gekommen, seine Eltern kommen aus Westafrika. Er hat mehrere Male die Grundschule gewechselt, da er von den SchülerInnen damit direkt konfrontiert wurde.¹² Er prügelte sich deswegen, weil er dies nicht aushielt. Ich verstehe ihn, als er mir sagte: „Ich kann das Wort nicht hören, ich kann es nicht akzeptieren, wenn jemand das Wort in meiner Anwesenheit ausspricht“. Es geht mir auch genauso. Wenn jedoch in einem Geschichtsunterricht erzählt wird, daß dieses Wort in

den 60er Jahren, zu Zeiten Martin Luther Kings, von den Betroffenen durchaus akzeptiert wurde. Und zwar in einer Kampfhaltung: „Wir sind nicht, was Ihr denkt – wir sind, was wir sind. Ihr könnt uns nennen, wie Ihr wollt.“, dann ist es etwas anderes. Aber diese Geschichte ist nicht zuende erzählt, wenn nicht verdeutlicht wird, daß diese Gruppe seitdem an einer selbstdefinierten Identität als „African Americans“ (Amerikaner afrikanischer Herkunft) gearbeitet hat. Aber die Betroffenen verbieten nicht ihren Kindern das Wissen, daß es eine Zeit gab, wo es das N-Wort als Bezeichnung für sie gab. Aber das ist vorbei. Der Begriff muß eingeordnet werden, das Verbot hat einen pädagogischen Effekt. Es soll Menschen dazu bringen, darüber nachzudenken, wie schlimm es um dieses Wort bestellt ist und daß die Betroffenen nicht dahin zurückwollen. Ich stehe hinter diesem Verbot, weil für mich die latente Gefahr darin besteht, daß Menschen nicht darüber nachdenken, Witze darüber machen, den Schmerz der Betroffenen verharmlosen und hinterher sagen: „Das war aber nicht böse gemeint“. Sowohl das N-Wort und sowie auch das M-Wort sind für die Betroffenen beleidigend und verletzend. Darauf kommt es an – und da hört es auch auf.

Vor allem die Völkerschauen unterstützten die Verbreitung von Rassismus in den Ländern des globalen Nordens bis in die 30er Jahre. Als 2005 ein deutscher Zoo u.a. afrikanische MusikerInnen und HändlerInnen dazu einlud, unter dem Motto „African Village“ für vier Tage auf dem Zoogelände ihre Waren anzubieten, Zöpfe zu flechten und zu musizieren, publizierten vor allem EthnologInnen und AktivistInnen den problematischen Zusammenhang zu den ehemaligen Völkerschauen. Beteiligte AfrikanerInnen selbst sahen interessanterweise keinen Zusammenhang zu den Völkerschauen.¹³ Wie beurteilen Sie den Vermittlungsauftrag von Zoos oder ethnographischen Museen, die enge Kooperationen untereinander normalerweise eher meiden?

Für eine Institutionsleitung mit großer Strahlkraft in die Gesellschaft kann es in dieser Sache keine Entschuldigung geben. Sie muß sich mit Geschichte auskennen und wissen, welche Nachwirkungen Geschichte hat. Sich hinter den Händlerinteressen zu verstecken, um das zu legitimieren, das ist mir zu billig. Es gibt Menschen aus Afrika, die von ihrem Profil her der Direktorin in der Einschätzung der Sache besser hätten helfen können als die Händler. Die Direktorin hatte aber keinen Kontakt mit ihnen und sie nahm auch nicht die afrikanischen Stimmen wahr, die zu solchen Themen schon Stellung bezogen hatten. Es ist ja nicht das erste Mal, daß solche Events stattfanden.

Finden Sie solche Veranstaltungen auch in einem Museumspark problematisch?

Ein Museumspark ist hingegen etwas ganz anderes als ein Zoo und deshalb nicht vergleichbar. Die Unterbringung der Menschen in Zoos während der Völkerschauen war die Gleichsetzung der Menschen mit Tieren – das ist der Hintergrund. Aber

grundsätzlich muß man sagen, wie das schon Ngũgĩ wa Thiong’o in seinem Buch „Afrika sichtbar machen“ schrieb: alles, was irgendwie den Eindruck erwecken kann, daß afrikanische Kunst, afrikanische Waren nicht an ganz normalen Stellen ihren Platz finden, wo andere Waren der gleichen Kategorie verkauft oder ausgestellt werden, ist ein Problem, weil das wieder eine Klassifizierung und damit eine Rassifizierung mit sich bringt.

Postkoloniale Studien haben den Rassismusbegriff von natürlichen Merkmalen abgekoppelt. Diese Entbiologisierung reagierte ursprünglich auf Entwicklungen im rechtsidentitären Milieu, in dem der Ethnopluralismus seit den 70er Jahren propagiert: „Kulturen sind gleichwertig, aber unvereinbar, und jede Kultur hat ihr eigenes Territorium.“ Nicht nur eine „Heimat“, sondern auch quasi unveränderliche Eigenschaften werden so verortet. Aus dem ursprünglich biologisch begründeten Rassismus ist ein Ethnorassismus geworden. Sehen Sie einen Zusammenhang zwischen diesem „Ethnorassismus“ und den bei uns üblichen Begriffen „multikulturell“ oder „interkulturell“?

Interkulturalität bedeutet, daß Kulturen miteinander in Verbindung treten können, sich gegenseitig befruchten können. Wenn man z. B. von interkulturellen Kompetenzen spricht, die für Gerechtigkeit mobilisiert werden sollen, bedeutet dies, daß Ressourcen, die es in den einzelnen Kulturen gibt, zur Herbeiführung von Gerechtigkeit aktiviert werden. Multikulturalität sagt erst einmal, daß es mehrere Kulturen gibt. Das ist deskriptiv. Der Begriff hat auch etwas Normatives, insofern er ein Miteinander von Menschen unterschiedlicher Nationalitäten, Sprachen, Religionen impliziert, welches aus meiner Perspektive bedeutet, daß sie sich gegenseitig beeinflussen können, was Auswirkungen auf ihre jeweiligen Kulturen haben kann. Auf jeden Fall setzt das Leben miteinander voraus, daß sie Gemeinsamkeiten bewußt oder unbewußt identifizieren, an denen sie sich orientieren.

Beide Begriffe meinen also etwas anderes als Ethnopluralismus, der nichts anderes ist als das Festhalten an der alten Idee radikaler Alteritäten, die sich nicht begegnen können. Das führt automatisch zur Apartheid. In Südafrika hatte man behauptet, es gäbe unterschiedliche, biologische Rassen, sie haben nichts miteinander zu tun, aber sie können ein Territorium miteinander teilen – wobei die Weißen bestimmen, was die anderen besitzen dürfen und wie sie zu leben haben. Ethnopluralismus ist Besitzstandswahrung für Weiße, eine Weigerung, sich mit den Auswirkungen von fortlebendem Rassismus ohne Rassen auseinanderzusetzen.

Wenn man die Begriffe „Inter-“ und „Multikulturalität“ benutzt, geht man davon aus, daß es verschiedene Kulturen gibt. Manche Wissenschaftler wollen sogar den Begriff „Kultur“ abschaffen.¹⁴ In diesen Ansätzen wird stattdessen von Milieus und Identitäten gesprochen, jeder Mensch gehört verschiedenen Milieus mit unterschiedlichen Rollen und Identitäten an, wobei man von pluralen Identitäten und pluralen Zugehörigkeiten spricht, die sich auch immer wieder verändern können und für ein Individuum nicht auf ewig fest geschrieben sind.



Das ist genau der Punkt. Es kommt auf die Definition an. Auch Identitäten können als singular oder als plural erfaßt werden. In rechten Milieus werden Identitäten nur auf ein Kriterium reduziert: das Kriterium „Herkunft“ oder sozusagen „Kultur“. „Sie haben eine andere Herkunft, sie haben eine andere Kultur. Sie haben mit uns nichts zu tun“. Im Fall von Deutschland würde man sagen: „Sie gehören nicht hierher, sie gehören woanders hin.“ Das hat man in Hinblick auf die jüdischen MitbürgerInnen gesagt und das sagt man heute in Hinblick auf muslimische MitbürgerInnen oder auch auf schwarze Menschen und PoCs.¹⁵

Aber Identitäten sind plural in dem Sinne, das, was mich definiert, ist nicht nur meine Herkunft, die Tatsache, im Kongo geboren worden zu sein, sondern auch meine Ausbildungen, meine Leidenschaften für Musik, für Fußball, meine Eßgewohnheiten. All das sind Dinge, die ich mit vielen anderen Menschen auf der Welt teile – unabhängig von ihrer Herkunft. In Hinblick auf Musik oder Fußball kann ich vielleicht mehr mit jemandem gemeinsam haben, der in England oder auf Hawaii ist als mit jemandem, der in Kinshasa lebt, wo ich aufgewachsen bin.

Bei der Benutzung der beiden Begriffe „inter-“ und „multikulturell“ ist es immer eine Frage der Definition, in welche Richtung sie jeweils weisen. Wenn „Multikulti“ auch bedeutet, daß Kulturen, die nebeneinander stehen, nichts miteinander zu tun haben und deswegen auch nichts voneinander lernen können, dann sind wir nicht weit weg von dem, was die Ethnorassisten sagen. Wenn jedoch die Vielfalt und die gegenseitige materielle und immaterielle Befruchtung im Vordergrund stehen, dann ist es ein positiver, zukunftsweisender Begriff.

Rassismus und Kolonialismus sind nicht voneinander zu trennen, sondern bedingen einander. Auch die Bildungsinstitution Museum ist dreifach davon betroffen: Durch die Sammlungen, die Mitarbeiterstruktur und durch Themen, die Museen in Ausstellungen vermitteln. Lassen Sie uns hier auf die zwei letzten Ebenen konzentrieren: Eine Forderung zur Dekolonisierung von Museen lautet,

mehr MiMiMi (Mitbürger mit Migrationshintergrund) in verantwortlichen, wissenschaftlichen Positionen einzustellen. Demgegenüber steht z. B. die Frauenquote für Führungspositionen als eine andere Forderung, um Strukturen nachhaltig zu verändern und neue Themen zu plazieren.

Für mich entscheidend ist dabei, ob die Migrationsgeschichte im Hintergrund bleiben muß. Ein Freund von mir sagte, wenn die Leute mich schon als „Mensch mit Migrationshintergrund“ bezeichnen, sollen sie mich ruhig als „Mensch mit Migrationsvordergrund“ bezeichnen. Man sieht es mir sowieso an, daß ich anders bin. Es gibt Menschen, die, wenn sie „mit Migrationshintergrund“ sagen, jedoch meinen: „Er/sie gehört nicht hierher“. Aber die Migrationsgeschichten, die globalen Biographien und eine Geschlechtervielfalt sind eine Bereicherung für den hiesigen Kontext – allein das ist interessant für mich. Je mehr Perspektiven (Migrationsgeschichten, Frauen, Nicht-heterosexuelle etc.) in Führungspositionen vertreten sind, desto besser für die Pluralisierung der Geschichten.

Wie sollte Ihrer Meinung nach eine optimale Zusammensetzung eines Museumsteams aussehen, um andere Visionen und Zielsetzungen in Museen zu entwickeln? Welche Ausbildungen, die über eine fachliche hinausgeht, halten Sie dafür notwendig?

Was ich mir wünsche, gilt nicht nur für Museen. Auf der Ebene der konzeptionellen Arbeit, also: was wie präsentiert wird und wie ein Museum mit Leben gefüllt werden soll, sollten so viele Perspektiven wie möglich vertreten sein. Es hängt vom jeweiligen Schwerpunkt eines Museums ab, wie Menschen mit globalen Biographien, mit ihren Erfahrungen und Ortskenntnissen etwas beitragen können, um die Vielfalt der Arbeit eines Museums noch anders zum Vorschein zu bringen.

Wie Sie in Ihrem Kommentar zu einer Szene im Dokumentarfilm „Das koloniale Mißverständnis“¹⁶ (2004) von Jean-Marie Téno meinten, äußerte sich im Film eine Kuratorin über die Herero aus Ihrer Sicht abwertend, weil jene betonte, daß Herero-Führer „schon lesen und schreiben konnten und ihre Verabredungen zu Kampfstrategien schriftlich miteinander tauschten“ (= rassistische, ethnische Markierung: „Afrikaner konnten nicht lesen und schreiben“). Wie könnten Ihrer Meinung nach rassistische, diskriminierende oder auch sexistische Äußerungen in musealen Ausstellungen vermieden werden?

Mit der Betonung, daß die früher schriftlosen Herero in der Missionsschule Lesen und Schreiben gelernt haben, wird zum Ausdruck gebracht, daß sie sich damit an das Modell der Vorbilder, den Kolonialherren, angenähert haben. Die grundsätzliche Frage bleibt: warum ist Schreiben das zentrale Bewertungskriterium? Es gibt Kulturen, die andere Formen der Kommunikation, auch der Geschichtsschreibung, der Bewahrung ihrer Tradition entwickelt haben. Darüber wurde in der Ausstellung nicht gesprochen! Man sollte in Museen immer viele Kontexte und Perspektiven vermitteln.

Man könnte diese Bemerkung der Kuratorin aber auch ganz anders verstehen. Nach Ankunft der Fremden aus Europa haben sich z. B. die indigenen Handwerker ganz schnell nach den neuen Bedürfnissen ausgerichtet und Objekte der Begierde in Koffergröße produziert, die die Soldaten oder Kolonialbeamten leichter nach Hause transportieren konnten. Das ist ein kreatives Potential. Die Herero waren in den Missionsschulen, haben dort lesen und schreiben gelernt – um dann diese Techniken ihrer Feinde für die eigene Kriegsführung einzusetzen. Aus meiner Sicht ist das eine kreative, strategische Leistung und keine Abwertung der Herero.

Das sehe ich auch genauso. Wenn man fragen würde – aber diese Fragen werden so nicht gestellt – was die Kolonialisten von den Hereros gelernt haben. Nur durfte man das zu damaliger Zeit auf keinen Fall so formulieren, daß die Herero irgendetwas besäßen, aus dem die Kolonisatoren für ihren eigenen Lebensalltag lernen konnten. Es gibt vieles, was die Kolonisatoren beobachtet und übernommen haben, aber das paßte nicht in die Erzählung von der Unwissenheit der Anderen. Bis heute wird in bestimmten Bereichen das medizinische Wissen um Heilpflanzen geklaut, etwa von einigen Firmen der Pharmaindustrie. Bisher sind nur wenige gerichtliche Prozesse dagegen bekannt geworden. Die Industrie sagt weiterhin: „Wir haben das selbst entdeckt!“ Sie sagen nicht, daß das Wissen jahrhundertealt ist und daß sie sich daran, ohne zu fragen, bedient haben.

Was sind für Sie die größten Aufgaben und Möglichkeiten für Museen als komplexe Bildungsinstitutionen?

Wie ich vorhin schon sagte: Wie schaffen es die Museen, die historische Kontextualisierung der Objekte zu vermitteln? Wie schaffen sie es, mit ihren historischen Objekten eine Anschlußfähigkeit zu aktuellen gesellschaftlichen und globalen Problemen zu entwickeln? Sie müssen einen Beitrag zu den vielen Meinungsbildungsprozessen, die in der Gesellschaft stattfinden, leisten und generationsübergreifende Angebote liefern. Letzteres wird schon in vielen Museen praktiziert. In Hinblick auf das Weltkulturerbe sind Museen dafür prädestiniert, diese Trennungen, die die Rassisten von gestern oder von heute festschreiben, zu sprengen. Museen haben das Potential, Identitäten zu dekonstruieren und ein kritisches Potential für die Gesellschaft zu entwickeln. Es gibt Museen, die elitär funktionieren. Sie sprechen ein bestimmtes Publikum an. Museen müssen jedoch auch breite Gesellschaftsschichten ansprechen können. Das wäre aus meiner Sicht eine wichtige Funktion für die Gesellschaft. Im Unterschied z. B. zu den gemeinsamen Schnittstellen mit Volkshochschulen, Evangelischen und Katholischen Akademien, stehen bei Museen noch immer die Sammlungen im Vordergrund, um spezielle Themen zu vermitteln. Und darin sehe ich auch die Chancen für Museen, wichtige gesellschaftliche Diskurse mitzugestalten.

Vielen Dank für das spannende Gespräch!

(Das Gespräch fand im März 2020 statt.) Foto: Laura Plönnigs

Anmerkungen

- 1 <https://www.welt.de/vermischtes/article172294655/Foto-zurueckgezogen-Rassismus-Vorwurfe-gegen-H-M-gegen-Affen-Pullover-Werbung.html> und https://www.google.com/search?q=kinder+pullover+werbung+von+H%26M&source=Inms&tbm=isch&sa=X&ved=2ahUKewjToY-D9ufnAhWbVBUHQV-CJwQ_AUoAnoECAwQBA&biw=1777&bih=876#imgrc=NqGn5ZZoOkA8bM&imgdii=eaYh_0V650D7YM
- 2 <https://www.morgenpost.de/vermischtes/article212182237/Rassismus-Vorwurf-Dove-entschuldigt-sich-fuer-Werbung.html> und das Werbevideo <https://www.youtube.com/watch?v=EVII1XU02k>
- 3 <https://www.donaukurier.de/nachrichten/panorama/DK-mobil-wochenn142019-Hornbach-Rassismus-Vorwurf-gegen-Hornbach-Werbespot;art154670,4134414>
- 4 <https://www.zeit.de/politik/deutschland/2020-01/ozan-iyibas-csu-buergermeisterkandidat-muslim-sener-sahin>
- 5 <https://www.tagesspiegel.de/berlin/rassistische-reaktionen-auf-coronavirus-wenn-asiaten-niesen-sucht-ihr-das-weite/25497138.html> (alle aufgesucht am 23.2.2020)
- 6 <https://beruhmte-zitate.de/zitate/129612-martin-luther-king-ich-habe-einen-traum-dass-meine-vier-kinder-eines/>
- 7 https://www.zeit.de/stimmts/1999/199903_stimmts_in-dianer (beide aufgesucht am 29.2.2020)
- 8 <https://www.tagesspiegel.de/sport/ein-schritt-gegen-den-hass-wie-der-fussball-mit-rassismus-umgeht/25570574.html> (aufgesucht am 23.2.2020)
- 9 <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/strassen-umbenennungen-in-berlin-16622557.html> (aufgesucht am 25.2.2020)
- 10 <http://www.freiburg-postkolonial.de/Seiten/Zeller-Reiterdenkmal-1912.htm>
- 11 <http://genocide-namibia.net/2015/01/genozidgedenkim-namibischen-unabhaengigkeitsmuseum/#page-content> (beide aufgesucht am 29.2.2020)
- 12 s. den Film 2006: „Neger, Neger Schornsteinfeger“, 2 Teile
- 13 <https://www.sueddeutsche.de/kultur/skandal-im-zoo-das-ist-kein-afrikanisches-dorf-sondern-ein-african-village-1.417786> (aufgesucht am 23.2.2020)
- 14 Rein 2017
- 15 PoCs = People of Color. <https://www.uni-wuerzburg.de/gsik/veranstaltungen/single/news/stark-fuer-den-naechsten-tag-empowerment-fuer-von-rassismus-betroffene-menschen-2/> (aufgesucht am 18.3.2020)
- 16 <https://www.ezef.de/publikationen/das-koloniale-missverstaendnis/2528> (aufgesucht am 24.2.2020)

Literatur

- Adichie, Ngozi Chimamanda: *Americanah*. Roman. Frankfurt/M. 2015
- Fischer, Martin S.; Uwe Hoßfeld; Johannes Krause; Stefan Richter: *Die Jenaer Erklärung. Das Konzept der Rasse ist das Ergebnis von Rassismus und nicht dessen Voraussetzung*. https://www.uni-jena.de/unijenamedia/universitaet%20abteilung+hochschulkommunikation/presse/jenaer+erkl%C3%A4rung/jenaer_erklaerung.pdf (aufgesucht am 16.3.2020)
- Habermann, Friederike: *Der unsichtbare Tropenhelm. Wie koloniales Denken noch immer unsere Köpfe beherrscht*. Klein Jasedow 2013
- Hasters, Alice: *Was weiße Menschen nicht über Rassismus hören wollen, aber wissen sollten*. München 2020
- Kilb, Andreas: „Blüchers Mohren. Preußens Helden und Kolonialismus: Straßennamen in Berlin. In: *FAZ* Nr. 33, 8.2.2020, S. 9
- Kornes, Godwin: *Zwischen Wissenschaft und Aktivismus, gegen den common sense: Zu einer Positionierung der Ethnologie als ‚parteiische Dritte‘ am Beispiel der Mainzer Logo-Debatte*. In: *Zeitschrift für Ethnologie*, 142, 2017, S. 93-126
- Ogette, Tupoka: *Das Interview, welches ich gern einmal führen würde*. In: *MIGAZIN*, 5.10.2018. <https://www.migazin.de/2018/10/05/das-interview-welches-ich-gern-einmal-ueber-rassismus-fuehren-wuerde/> (aufgesucht am 9.12.2019)
- Rein, Anette: *Zwei Kulturbegriffe – und was dahintersteckt. Eine ethnologische Annäherung*. In: *MUSEUM AKTUELL*, 239, 2017, S. 9-15. <https://www.bundesverband-ethnologie.de/kunde/assoc/15/pdfs/Rein-2017-Zwei-Kulturbegriffe.pdf> (aufgesucht am 14.3.2020)
- Rein, Anette: *Respektvolle Beziehungen vor allem, aber auch Restitution*. In: *MUSEUM AKTUELL*, 253, 2018, S. 14-23. <https://www.bundesverband-ethnologie.de/kunde/assoc/15/pdfs/Rein-2018-Respektvolle-Beziehungen-vor-allem--aber-auch-Restitution.pdf> (aufgerufen am 14.3.2020)
- wa Thiong’o, Ngũgĩ: *Afrika sichtbar machen*. Münster 2019
- Wernsing, Susanne; Christian Geulen; Klaus Vogel (Hg.): *Rassismus. Die Erfindung von Menschenrassen*. Göttingen 2018

Filme und Podcasts

- Victor, Jean Christoph: „Die Entstehung des Rassismus – ‚Mit offenen Karten‘“. 13’40“. ARTE, Musée du Quai Branly. Paris 2012. https://www.youtube.com/watch?v=__lx49-uXXQ (aufgesucht am 22.2.2020)
- „MenschenZoos – sog. Völkerschauen“ mit Originalfilmen
1. Teil der ARTE-Sendung, 2.4.2012, 9’21“; <http://www.crieur-public.com/allgemein/menschenzoos-1-teil-der-arte-sendung/>
 2. Teil, 9’56“. <http://www.crieur-public.com/allgemein/2-teil-der-arte-sendung-uber-die-menschenzoos/>
 3. Teil: 10’01“; <http://www.crieur-public.com/allgemein/3-teil-der-arte-sendung-uber-menschenzoos-und-volker-schauen/>
 4. Teil: 9’59“; <http://www.crieur-public.com/allgemein/der-4-teil-des-arte-beitrags-uber-menschenzoos/>
 5. Teil: 10’37“; <http://www.crieur-public.com/allgemein/der-5-und-letzte-teil-der-arte-sendung-uber-menschenzoos-den-sog-volkerschaue/> alle (alle aufgesucht am 19.2.2020)
- ZDF: „Neger, Neger Schornsteinfeger“, Teil I, 89“. <https://www.zdf.de/filme/filme-sonstige/neger-neger-schornsteinfeger-1-100.html> und Teil II, 89“, <https://www.zdf.de/filme/filme-sonstige/neger-neger-schornsteinfeger-2-100.html> (beide aufgesucht am 15.3.2020) Autobiographischer Fernsehfilm über die Kindheit von Hans-Jürgen Massaquoi. 2006. ZDF Mediathek bis zum 15.3.2020
- Sarr, Felwine: „Koloniale Vorstellungen herrschen nach wie vor“. In: *Deutschlandfunk Kultur – Stunde 1 Labor, Moderation: Susanne Burg* (16.2.2020). https://www.deutschlandfunkkultur.de/felwine-sarr-koloniale-vorstellungen-herrschen-nach-wie-vor.3991.de.html?dram:article_id=470379&fbclid=IwAR3p9iil69AqQ2y6RSmgN0IRPHkbc8wzgs1SjOQRrmYZja0482PBilqt0yrU (aufgesucht am 19.2.2020)

Die Online-Plattform stellt Daten aus diversen nationalen und internationalen Museumsdatenbanken zusammen, die derzeit Benin-Werke in ihren Sammlungen halten. Die unterschiedlichen Daten und Informationen werden durch ein nutzerfreundliches Interface zusammengebracht, um das textuelle und visuelle Material zu veranschaulichen und informativ darzubieten. Zugleich wird die Plattform SpezialistInnen ein digitales Werkzeug bieten. Das technische Team wird durch neue digitale und mediale Methoden eine Datenzufuhr entwickeln, die künftig als Modell für die international vernetzte Zusammenarbeit im Museumsbereich und die digitale Zusammenführungen anderer Bestände dienen kann. Die Online-Plattform wird von Behavior/time entwickelt, einem multidisziplinären Design- und Entwicklungsstudio, das digitale Werkzeuge und Erfahrungen kreiert und sich auf kulturelle Initiativen, Archive und Museen spezialisiert hat. Das gerade in Gründung befindliche Royal Museum in Benin City soll in Zukunft Hauptträger dieser Online-Ressource werden. Die Sprache wird Englisch sein, relevante Terminologie in der Edo-Sprache wird mitberücksichtigt.

Das Digital Benin Projekt entsteht in enger Zusammenarbeit mit der Benin-Dialog-Gruppe, der der Königshof Benin, das Edo State Government und die National Commission for Museums and Monuments Nigeria sowie sämtliche europäische Museen mit bedeutenden Benin-Sammlungen angehören. Dem Projektantrag ging ein zweitägiger Workshop im Oktober 2019 voraus. Eine Gruppe von 18 internationalen ExpertInnen aus Nigeria, Großbritannien, den USA, Schweden, den Niederlanden, Frankreich und Deutschland beriet im Hamburger Museum am Rothenbaum über die Entwicklung und Herausforderungen des Projektes. In einem ersten Schritt werden die Partnerinstitutionen der Benin-Dialog-Gruppe Daten zu ihren Benin-Beständen zur Verfügung stellen. Dieses Material von schätzungsweise 2000 Objekten bildet einen soliden Ausgangspunkt für den weiteren Ausbau der Plattform durch Integration von weiteren Daten amerikanischer und anderer Bestände.

Impressum / Imprint

Verlag Dr. Christian Müller-Straten
Kunzweg 23, 81243 München
T. +49-(0)89-839 690-43, Fax -44
verlagcms@t-online.de
<https://www.museumaktuell.de>

Als Premium-Abonnements bieten wir:

- Jahresabonnements
- verbilligte Zweijahres-Abonnements
- verbilligte Bibliotheks-Abonnements
- Konservatoren-Abonnements (= 3 Spezialausgaben).

Die Premiumabonnements bieten geldwerte Zusatzvorteile.

Test-Abo: 3 Ausgaben

Für Online-Leser gibt es das **preisreduzierte Online-Abonnement** in zwei Varianten:

- 1) statt des Print-Abonnements bei Neubestellungen
 - 2) zusätzlich zum Print-Abonnement
- Diese Varianten erlauben den kostenlosen Besuch des Online-Archivs bis Januar 2009 https://www.museumaktuell.de/index.php?site=register_ebook&TM=1
auch mit Zugriff auf die jeweils neueste Ausgaben von EXPOTIME!

Nachrichtenteil und Redaktion

Dr. Adelheid Straten, München, verantwortlich;
s. Verlag adelheid.straten@museum-aktuell.de

Verlagsleiter

Dr. Christian Müller-Straten
verantwortlich auch für Anzeigen und Vertrieb
<https://www.facebook.com/MUSEUM.AKTUELL>

Anzeigen

Medienberatung Lutz F. Boden

Marktstraße 6, 21698 Harsefeld
T. 0049- (0)4164 906 35 07 oder 0175-3328668
lutz.boden@medienberatung-boden.de

Kultur-Promotion Mark Häcker

Südstrasse 26, 47877 Willich
kultur.promotion@gmail.com
Mobil:0049-(0)1590 169 650 5

Druckerei

Druckerei Mühlbauer, Puchheim bei München

Die **Anzeigenpreisliste Nr. 24 vom 1.11.2019** finden Sie auf <https://www.museumaktuell.de>.

Wir verwenden eine nur leicht modifizierte **alte Rechtschreibung**. Keine Haftung für Bilder und Manuskripte. Alle Angaben nach bestem Wissen und Gewissen, aber ohne Gewähr und Haftung. Ansichten von Autoren müssen sich nicht mit jener von Verlagsleitung und Redaktion decken. Gerne veröffentlichen wir **Leserstatements**. Diese können auch ohne Einverständniserklärung an geeigneter Stelle erscheinen.

Wenn Sie uns Beiträge anbieten möchten, bitten wir vorab um telefonische Kontaktaufnahme.

AutorInnen dieser Ausgabe

Dr. Uwe Albrecht

Kulturwissenschaftler und Fachjournalist
Haydnstr. 4, 71277 Rutesheim
u.albrecht@me.com

Lutz F. Boden

Marktstraße 6, 21698 Harsefeld
T. 0049- (0)4164 906 35 07 oder 0175-3328668
lutz.boden@medienberatung-boden.de

Prof. Uwe R. Brückner

ATELIER BRÜCKNER GmbH
Krefelder Straße 32, 70376 Stuttgart
T. +49 711 50 00 77 - 0
uwe.brueckner@atelier-brueckner.com

Ilja Brustein

Freier Journalist
Delpstr. 6, 69469 Weinheim
iljabrustein@mail.ru

Julia Daumann

Leitung Presse & Öffentlichkeitsarbeit Museum am
Rothenbaum/MARKK
T. +49 40 42 88 79 - 548
julia.daumann@markk-hamburg.de

Prof. assoc. Dipl.-Rest. Dr. Paul-Bernhard Eipper

0043 (0) 664 8017 9561 (mobil dienstl.)
paulbernhardeipper@gmail.com
<http://www.museum-joanneum.at/das-joanneum/unser-betrieb/ueber-das-joanneum/servicefunktionen/museumsservice/restaurierung/dipl-rest-dr-paul-bernhard-eipper.html>

Dr. Florian Knauß

Leitender Sammlungsdirektor Staatliche Antikensammlungen und Glyptothek
Katharina von Bora-Straße 10, 80333 München
T. +49 (0)89 / 28 92 75 02
knauss@antike-am-koenigsplatz.mwn.de
www.antike-am-koenigsplatz.mwn.de

Dr. theol. Boniface Mabanza Bambu

Literaturwissenschaftler, Philosoph, Theologe und Experte für Entwicklung und Handel, arbeitet seit 2008 als Koordinator bei der Kirchlichen Arbeitsstelle Südliches Afrika (KASA) in Heidelberg.
www.kasa.de

Sarah Metzler

Projektleiterin „Hauptsache Publikum“ 2017-2019 beim DMB
Sarah Metzler ist seit 2009 in verschiedenen Projekten des Deutschen Museumsbundes zur gesellschaftlichen Öffnung von Museen tätig, unter anderem zu den Themen Kulturelle Bildung, Diversität, Migration, Publikumsorientierung, Publikumsforschung.
T. 030-84109517
office@museumsbund.de

Dr. Christian Müller-Straten

Näheres s. Impressum

Dr. Anette Rein

Ethnologin, Fachjournalistin, 1. Vorsitzende des Bundesverbandes freiberuflicher Ethnolog_innen e.V. Vorstandsmitglied a.D. ICOM D u. ICME. Spezialgebiete: Wissenschaftsmoderation, Theorien musealer Vermittlung, Szenographie, zert. Schreibcoach.
Schifferstr. 68, 60594 Frankfurt/M.
T. +49 (0)170 27 58 231
vorstand@bundesverband-ethnologie.de
<http://www.bundesverband-ethnologie.de/webvisitenkarte/15>

Dr. Michael M. Stanic

Kunsthistoriker; Spezialgebiet:
Architekturgeschichte und Städteplanung
Rugendasstr. 4, 86153 Augsburg
T. +49 -(0)151 2468 1024
dr.michael.stanic@gmail.com
https://www.museumaktuell.de/index.php?site=wissenschaftler_2&siteaction=suchen&step=2&TM=9&suchstring=stanic&befehl=Ok&wosuchen=1

Dr. Carolin Steimer

LWL-Presseamt Münster
T. 0251 591-3504
carolin.steimer@lwl.org

Aus unseren importierbaren Inventarisationshilfen:

Thesaurus für Archivalien
ISBN 978-3-932704-08-6, txt-Thesaurus,
zusammengestellt von Sonja Dünnebeil.

Thesaurus für Druckgrafik und Zeichnungen
ISBN 978-3-932704-05-5, txt-Thesaurus

Thesaurus für Photographien, Photographica
sowie den wichtigsten Photographen
ISBN 978-3-932704-01-7, txt-Datei

Ausgeliefert standardmäßig für einen
Rechner per eMail-Versand oder, bei
Bestellung mehrerer Thesauri oder
Lizenzen auf USB-Stick.

Verlag Dr. Christian Müller-Straten
Kunzweg 23 81243 München
<https://www.museumaktuell.de/shop/>